

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Rhein

Briefe an einen Freund

Hugo, Victor

Frankfurt a. M., 1842

Fünfzehnter Brief

[urn:nbn:de:bsz:31-144481](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-144481)

Fünftehnter Brief.

Die Maus.

St. Goar, August.

Vergangenen Sonnabend regnete es den ganzen Morgen. Ich hatte mich zu Andernach auf dem Dampfschiffe „Stadt Mannheim“ eingeschifft. Wir fuhren seit einigen Stunden den Rhein hinauf, als plötzlich aus irgend einer Laune, — denn daher rühren gewöhnlich die Gewölke, — der Südwestwind (der Favonius des Virgil und Poraz, derselbe der unter dem Namen des Föhren so gräßliche Wetter über den Constanzer-See bringt) mit einem Flügelschlage das Gewölbe der Wolken über unsern Häuptern zerriß und die Stücke desselben mit kindischer Freude in alle Ecken des Himmels jagte. In wenig Augenblicken erschien die wahre und ewige blaue Kuppel, auf die vier Pfeiler des Horizonts gestützt, und ein warmer Mittagsstrahl lockte alle Reisende auf das Verdeck hinauf.

In diesem Augenblicke fuhren wir, immer zwischen Eichen und Weinreben, an einem malerischen alten Dorfe

des rechten Ufers vorüber, an Welmich, dessen römischer Thurm heut zu Tage erbärmlich verschnitten und ausgebeßert ist, während er noch vor wenig Jahren mit vier Bedette-Thürmchen wie eine Ritterburg besetzt war. Ueber Welmich erhob sich fast senkrecht eine jener ungeheuren Lavawände, die das Ansehen haben wie mitten entzwei gehauene Baumstämme größter Proportion. Auf dieser vulkanischen Gruppe erhob sich aus demselben Stein und von derselben Farbe eine Burgveste wie ein natürlicher Auswuchs des Berges. Am Rheinufer plauderte ein Kreis junger Wäscherinnen, die heiter das Linnen im Sonnenschein schlugen.

Mich lockte dieses Ufer und ich stieg ans Land. Ich wußte von der Ruine von Welmich als von einer der übelstberichteten und wenigst besuchten am Rhein. Für die Reisenden ist die Besteigung mühsam, ja, wie man sagt, gefährlich. Für die Landleute ist der Ort voll Gespenster und böser Geschichten. Da giebt es lebende Flammen, die sich Tags über in den unzugänglichen unterirdischen Höhlungen verbergen und des Nachts auf der Höhe des großen runden Thurmes sichtbar werden. Dieser große Thurm aber ist nichts anderes als die Verlängerung über der Erde und der Ueberbau eines ungemäin tiefen, jetzt verschütteten Brunnens, der sich ehem durch den ganzen Berg und tiefer als der Rhein herabsenkte. In diesen Brunnen ließ ein Herr auf Welmich, ein Falkenstein, ein verhängnißvoller Name in

den Sagen, im vierzehnten Jahrhundert wen er eben wollte von seinen Vasallen oder Vorüberreisenden ohne Beichte hinunter stürzen. Die Seelen dieser armen Büßenden bewohnen jetzt das Schloß. Zu jener Zeit gab es auf dem Glockenthurm von Welmich eine silberne Glocke, geschenkt und geweiht von Wulfried, Bischof von Mainz, im Jahre 740, — eine merkwürdige Zeit, wo Constantin der Sechste römischer Kaiser zu Constantinopel war, wo der heidnische König Massilius vier Reiche in Spanien hatte und wo in Frankreich König Clothar regierte, der später vom heil. Zacharias, dem vier und neunzigsten der Päpste, mit dreifachem Banne beladen wurde. — Diese Glocke wurde niemals als nur zum vierzigstündigen Gebete geläutet, wenn ein Ritter von Welmich schwer krank oder in Gefahr zu sterben lag. Falkenstein, der weder an Gott und nicht einmal an den Teufel glaubte und der des Geldes benötigte, verspürte nach dieser schönen Glocke Lust. Er ließ sie aus dem Glockenthurme holen und in sein Schloß bringen. Der Prior von Welmich fühlte sich dadurch gekränkt, stieg in Ornat und Stola zu dem Burgherrn hinauf und verlangte seine Glocke zurück. Falkenstein lachte laut auf und rief: Du willst deine Glocke, wohl- an Du sollst sie haben und sie soll Dich nimmermehr verlassen. Er sagte es und ließ den Priester mit der Glocke an seinen Hals gebunden in den Brunnen des Thurmes stürzen. Dann wurden auf Geheiß des Burg-

herrn über den Priester und die Glocke große Steine geschüttet und der Brunnen sechzig Ellen hoch ausgefüllt. Wenige Tage später wurde Falkenstein plötzlich krank. Als die Nacht heran kam, hörten der Astrolog und der Arzt, die bei dem Ritter wachten, mit Schrecken die Schläge der silbernen Glocke aus der Tiefe der Erde heraufstönen. Des andern Morgens war Falkenstein todt. Seit jener Zeit hört man alljährig, wenn der Todestag des Ritters wiederkehrt, in der Nacht des 18. Januar, der Feier des heiligen Stuhls in Rom, deutlich die silberne Glocke im Innern des Berges erklingen. — Da haben Sie eine der Geschichten. — Denken Sie sich nun noch hinzu, daß der nächstgelegene Berg, der den Felsbach von Belmich von der andern Seite einschließt, das Grab eines alten Riesen ist; denn die Phantasie der Menschen, die nicht ohne Grund in den Vulkanen große Schmieden der Natur erblickte, dachte sich auch überall, wo sie einen Berg rauchen sah, Cyclopen hin, und jeder Aetna erhielt seinen Polyphem.

Ich begann also zu der Ruine empor zu steigen, halb mit dem Andenken an Falkenstein und halb an den Riesen beschäftigt. Ich hatte mir vorher den besten Ausgang von den Dorfkindern zeigen lassen, für welchen Dienst sie sich was sie eben wollten aus meiner Börse nehmen durften; denn die Silber- und Kupfermünzen dieser fernen Völker, Thaler, Groschen und Pfennige sind die wunderlichsten und unverständlichsten Dinge von

der Welt: ich für meinen Theil kenne mich in diesem barbarischen Gelbe, welches die Borussen dem Lande der Uhier auferlegt, gar nicht aus.

Der Pfad ist wirklich steil aber nicht gefährlich: es wäre denn für Menschen die dem Schwindel unterliegen: oder vielleicht nach starkem Regen, wenn Erde und Gestein schlüpfrig sind. Uebrigens hat diese berühmte und gefürchtete Ruine vor andern am Rheine den Vorzug, daß kein Nutzen daraus gezogen wird. Kein Officiant begleitet den Emporstiegenden, kein Gespenster-Erklärer erpreßt ein Trinkgeld, keine verriegelte oder mit Schloßfern behangene Thüre sperrt den Weg. Man klettert, man steigt die alte Basalt-Treppe der Burgherrn, die noch hier und da zum Vorschein kommt, hinan, man hält sich an Gesträuche und Grasbüschel, kein Mensch hilft, kein Mensch stört dabei. Nach zwanzig Minuten war ich auf dem Gipfel des Berges, an der Schwelle der Ruine. Hier wandte ich mich um und machte vor dem Eintreten ein wenig Halt. Hinter mir unter einem Ausfall-Thore, das jetzt in einen großen Riß verwandelt, wand sich eine steile Treppe empor, die jetzt aus Rasen bestand. Vor mir breitete sich eine unermeßliche Landschaft aus, fast geometrisch von Graben mit einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte durchschnitten, die aber keinen kalten Anblick gewährte; zu meinen Füßen das Dorf um seinen Thurm gedrängt, um das Dorf ein Bug des Rheines, um den Rhein ein Geländer düsterer

Berge auf ihren Gipfeln hie und da mit Burgen und Schlössern gekrönt, und um und über den Bergen das blaue Rund des Himmels.

Nachdem ich Athem geschöpft, trat ich in das Ausfallthor und stieg die steilen Rasenfusen hinan. In diesem Augenblick erschien mir die verfallene Bese in einem so wüsten, grauenhaften und wilden Zustande, daß ich nicht im geringsten erstaunt gewesen, wenn plötzlich hinter dem Vorhang von Epheu eine übernatürliche Gestalt mit wundersamen Blumen in der Schürze hervorgetreten wäre, Gela die Braut des Rothbarts, oder Hildegardis die Gemahlin Carl des Großen, jene sanftmüthige Kaiserin welche die verborgenen Kräfte der Heilmittel und Mineralien kannte und kräuterfuchend durch die Berge ging. Ich sah einen Augenblick nach der nördlichen Mauer hin mit stiller Sehnsucht, es möchten sich dort die Kobolde erheben, welche, wie der Gnome zu Cuno von Sayn sagte, überall im Norden sind, oder die drei kleinen Alten, welche in der Sage das geheimnißvolle Lied singen:

Die ich gepflüct am Riesen-Grabe,
Drei Nesselstängel dünn
Und dann in Garn verwandelt habe,
Nimm zum Geschenke hin.

Aber ich sollte nun einmal nichts hören als nur das höhnische Pfeifen einer Berg-Amsel, die irgendwo in meiner Nähe aufgesessen.

Um Ihnen nun einen Begriff von dem Innern dieser verächtigten und wenig bekannten Ruine zu geben, kann ich nichts Besseres thun als das hiehersetzen, was ich bei jedem Schritte in mein Notizbuch bemerkt habe. Das ist bunt durcheinander, kleinlich, aber an Ort und Stelle aufgenommen und daher ähnlich.

„Ich bin in der Ruine. — Der runde Thurm, obgleich an seinem Gipfel schon abgebrochen, ist noch von außerordentlicher Höhe. Im ersten Drittel derselben Quereinschnitte für eine Zugbrücke, deren Thor vermauert. — Allerwärts große Mauern mit entformten Fenstern, worin noch die Säle, aber ohne Plafonds und Thüren angedeutet sind. — Geschosse ohne Aufgang, Aufgänge ohne Gemächer. — Unebener bergiger Boden aus Grund der eingebrochenen Wölbungen, die Gras bedeckt. Undurchdringlicher Schutt. — Oft habe ich schon bewundert, wie die Einsamkeit mit der Eifersucht einer geizigen Besitzerin Alles bewacht, verschließt und vertheidigt, was der Mensch ihr einmal überlassen. Auf den Schwellen pflanzt und vertheilt sie sorgfältig die wildesten Gesträuche, die abscheulichsten und bestbewaffneten Pflanzen, Stachdorn, Nessel, Distel, Weißdorn, Heidekraut, das heißt mehr Krallen und Nägel als deren eine Menagerie von Tigern besitzt. Zwischen diesen stacheligen und spizen Gewächsen kriecht und schlängelt sich die Brombeerstaude, die Schlange der Pflanzenwelt, um dich in den Fuß zu stechen. Hier übrigens, da die Natur niemals ihres Schmuckes ver-

gibt, sieht das Didiht reizend aus. Es bildet eine Art großen Straußes, worin ein Ueberfluß an Pflanzen aller Arten und Formen, die einen mit ihren Blumen, die andern mit ihren Früchten, die dritten mit ihrem reichen herbftlichen Blätterwerk: Mohn, Winde, Glocke, Anis, Pimpinelle, Königsferze, gelber Enzian, Erdbeere, Thimian, der ganz violette Schleedorn, Weißdorn, der jetzt wegen seiner Scharlachbeeren Rothdorn heißen sollte, die langen Neben der Brombeere mit blutrothen Früchten besetzt. Ein Flieder. Zwei schöne Akazien. Eine unerwartete Ecke, wo irgend ein voltairischer Bauer, den Aberglauben der Andern benutzend, für sich ein kleines Kunkelrübenseld beschickt. Da giebt's etwas Stoff für Zucker. — Zu meiner Linken der Thurm, woran weder Thüren, noch Fenster, noch Eingang sichtbar. Zu meiner Rechten ein unterirdischer Gang, dessen Wölbung eingestürzt: ein tiefer Graben. — Herrliches Gebrause des Windes, reizender blauer Himmel, durch die Ritze der Ruinen sichtbar. — Ich will über eine Grastreppe nach einer Art von hohem Saal gehen. Ich bin darin. Nichts als zwei zauberische Ausichten auf den Rhein, die Berge und Drtschaften. — Ich neige mich in die anstosende Abtheilung, auf deren Grunde der tiefe Graben. — Ueber meinem Haupte zwei Ausrisse von Kaminen, aus blauem Granit gehauen; fünfzehntes Jahrhundert. Spuren von Ruß und Rauch vom Heerde. — An den Fenstern Spuren von Malereien. — Da oben ein hübsches

Thürmchen ohne Dach und Treppe, voll blühender Blumen die sich herabneigen, um mich zu sehen. — Ich höre die Wäscherinnen am Rheine lachen. — Ich steige in einen unteren Saal herab. — Nichts. Spuren von Aufgrabung im Boden. Jrgend ein von den Gnomen verborgener Schatz, den die Bauern gesucht haben werden. — Ein anderer Unterfaal. — Ein viereckiges Loch in der Mitte des Bodens, nach einem Keller führend. An der Mauer diese zwei Namen: Phoedovius. Kutorga. Vermitteltst eines spitzen Basaltsteines schreibe ich meinen dazu. — Ein anderer Keller. Nichts. Von hier blicke ich in den Abgrund hinab. Er ist unzugänglich. Ein Sonnenstrahl dringt hinein. — Dieser Abgrund liegt unter dem großen viereckigen Schlosse, welches den Winkel dem runden Thurme gegenüber einnimmt. Hier mochte das Burgverließ sein. — Ein großes Gemach, dessen Fronte nach dem Rhein sieht — Drei Stellen von Kaminen, davon die eine noch Säulchen hat, in verschiedener Höhe. Drei verfallene Geschosse unter mir. Zu unterst zwei gewölbte Bogen. An einem todtes Gezweige, am andern zwei schöne Epheuranke die sich freundlich hin und her wiegen. Ich gehe dahin. Wölbungen aus rohem Basalt des Berges selbst. Rauchspuren. Im andern daran stoßenden Raume, wo ich eben eingetreten und der Hof sein mochte, nahe an dem runden Thurme, weiße Gipsarbeit an der Mauer, Ueberreste von Malerei und folgende zwei rothe Ziffern:

2³—18. — Ich mache die Munde von außen ums Schloß durch den Graben. — Mühsames Klettern. Das Gras ist schlüpfrig. Ich muß von Gebüsch zu Gebüsch über einem tiefen Abgrunde kriechen. Nirgends ein Eingang und auch nicht die Spur einer zugemauerten Thüre an dem runden Thurme. Reste von Malereien an den Mauerkränzen. Der Wind verblättert mein Notizbuch und hindert mich zu schreiben. — Ich kehre in die Ruine zurück. — Ich bin darin. — Ich schreibe auf einem kleinen grün sammtnen Schranke welchen mir das alte Gemäuer bietet.

Ich habe vergessen Ihnen zu sagen, daß diese große Ruine die Maus heißt. Hören Sie warum

Im zwölften Jahrhundert stand hier nur eine kleine Burg, welche häufig belästigt und umlauert wurde von jenem großen, eine halbe Stunde weiter liegenden festen Schlosse, welches die Raß genannt wurde, eine Abkürzung des Namens ihres Besitzers, des Ritters von Katzenellenbogen. Cuno von Falkenstein, dem die Burg als Erbe zufiel, ließ sie niederreißen und erbaute an derselben Stelle eine viel größere und stärkere Festung als die nahegelegene und erklärte, daß von nun an die Maus die Raß fressen werde.

Er hatte Recht. Die Maus war fürwahr, wiewohl sie jetzt in Trümmern liegt, ein unheimliches und fürchterliches Weibsbild, das mit ihren Lenden aus Basalt, gewaffnet und lebenskräftig aus dem Innern des Br-

ges hervorstieg, der sie mit Stolz getragen. Ich glaube nicht, daß sich jemals ein Mensch über diesen Berg lustig gemacht, der eine solche Maus geboren.

Ich blieb in der Ruine bis zum Sonnenuntergang, der auch eine Stunde für Geister und Gespenster ist. Freund, ich schien mir wieder ein heiterer Schultnabe geworden, so irrte und kroch ich überall herum, hob große Steine auf, aß von wilden Früchten, versuchte es die übernatürlichen Bewohner aus ihren Schatten hervorzuzerzen, und wie ich aufs Geradewohl hin und herlaufend die dichten Gräser zertrat, da verspürte ich wieder einmal jenen herben und kräftigen Geruch der Pflanzen in Ruinen, welchen ich in meiner Kindheit so sehr geliebt.

Nach allen dem und mit ihrem bösen Rufe der in den Brunnen verschlossenen Seelen und Gerippe, gewährt diese unzugängliche Thurm-Ruine ohne Thor und Fenster einen düsternen und sonderbaren Anblick.

Indessen war die Sonne hinter die Berge gestiegen und ich wollte es ihr gleichthun, als sich etwas ganz Seltsames in meiner Nähe regte. Ich wandte mich dahin. Eine große Eidechse von ungewöhnlicher Gestalt, etwa neun Zoll lang, dickbäuchig und kurz geschwänzt, mit einem platten dreieckigen Kopfe wie eine Viper, rabenschwarz und vom Kopfe bis zum Schwanze mit zwei goldgelben Strichen gestreift, setzte ihre vier schwarzen Füße mit hervorspringenden Bügen auf das feuchte Gras und kroch langsam gegen eine niedere Spalte des alten

Gemäuers. Das war der einsame und geheimnißvolle Bewohner dieser Ruine, das Thiergespenst, das zugleich wirkliche und fabelhafte Geschöpf, der Salamander, der mich vertraulich anblickte und in sein Loch zurückkehrte.

Sechszehnter Brief.

Quersfeltein.

St. Goar, August.

Ich konnte mich von der Ruine nicht trennen. Mehrmals fing ich an hinabzusteigen und stieg dann wieder hinauf.

Die Natur giebt sich wie eine lächelnde Mutter zu allen unsern Träumen und Launen her. Als ich endlich die Maus entschieden verließ, überkam mich der Gedanke, und ich gestehe ihn ausgeführt zu haben, mein Ohr gegen die Grundmauer des großen Thurmes zu lehnen, um mir gewissenhaft sagen zu können, daß, wenn ich auch nicht darin gewesen, ich doch daran gehorcht. Ich hoffte auf irgend ein Geräusch, ohne mir eben zu schmei-
keln, daß die Glocke Winfrieds um meinetwillen erwachen sollte. In diesem Augenblicke, o Wunder! hörte ich,